



Miroslav Sutej: Die Zerlegung des Lichts

Foto: Korolyt

Mischung aus Naivität und Esprit

Anmerkungen zur dritten Biennale der jungen Kunst in Paris

Eigenbericht der WELT

Paris, im Oktober

Einen Querschnitt zu geben von der Kunst der Gegenwart in aller Welt, dabei Ekuador, Kuba, Peru, Ceylon, Venezuela und Neuseeland nicht zu vergessen, ist das möglich?

Welch eine Frage, zu einer Zeit, da man sich anschickt, zum Mond zu fliegen. Einige hundert Bilder und Skulpturen zu vereinigen aus Ost, West, Nord und Süd, aus sechzig Ländern insgesamt, scheint heutzutage eine Kleinigkeit zu sein. Die 3. Biennale junger Künstler (20—35 Jahre) im Musée d'Art Moderne der Stadt Paris (bis 3. November) ist das vollständigste Panorama der Kunst im Weltmaßstab, das es bisher gab.

Wie sieht der Querschnitt aus? Da stockt die Feder. Wir machten vier Besuche und sahen noch nicht alles. Es gibt Enttäuschungen und Überraschungen. Da meint man, daß ein Land wie Kuba „Auführerisches“ schickt und sieht dann nonfigurative Bilder, durchaus persönlich, gekonnt, dem Sehnerv eher schmeichelnd als ihn herausfordernd. „Gefährliches Leben“ nennt H. Consuegra aus Havana eine Leinwand, die sich wie „Sandsturm in der Wüste“ ausnimmt.

In der Sektion der Türken fiel uns H. Kaptan auf: doch seine fein nuancierten Kompositionen, wären sie nicht gezeichnet, könnte man für das Werk eines Chinesen halten. Das „Winter“ genannte Bild des in Peking geborenen Che Chuang könnte auch ein Informeller der Ecole de Paris gemalt haben.

Im Subkutanen gleichen sich die Menschen, das hat die Kunst der letzten zehn bis zwanzig Jahre an den Tag gebracht. Wenn der Künstler nach innen statt nach außen schaut, entdeckt er das Gemeinsame, Verbindende. Freilich, er muß (mußte) es neu sehen, auf seine Weise, einmalig. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Genies sind seltener als Diamanten.

Nehmen wir Südkorea. Zwei Maler, ein Bildhauer und ein Grafiker, stellen aus. Welches ist ihre Basis, was streben sie an? In dem fast 300 Seiten starken Katalog erklärt uns der Kunstkritiker Lie-Yil, daß es ihr Ziel ist, sich frei zu machen von der „Schale der Konvention, welche die Künstler zum Ersticken bringt“. Sie möchten sich den „universalen Strömungen unserer Epoche anschließen“, sich aber doch — scheinbarer Widerspruch ist das — „an den fernen tiefen Quellen nähren“.

„Sie sind am Anfang ihrer Laufbahn. Der junge Mensch gleicht einer Skizze des reifen Mannes... aber gerade das

Unvollendete und Problematische macht die Kunst attraktiv...“, schreibt der für die tschechoslowakische Abteilung verantwortliche Maler R. Wiesner. Die Arbeiten sind neofigurativ bei ausgeprägter Tendenz zur Abstraktion. Die Zwangsjacke des „sozialistischen Realismus“ hat man abgeschüttelt.

Nicht so die Sowjets. Sie malen, man möchte fast sagen, wie es befohlen wird. Im Katalog heißt es über sie: „Die jungen Meister sind die Erben des Besten unserer Nationalkultur, und sie führen die glorreichen Traditionen fort...“ Klingt das nicht wilhelminisch! Übrigens ist gegen den Realismus nichts einzuwenden. Auch hier gibt es viele, die ihm huldigen. Betrübtlich ist, daß es offiziell „nur ihn“ gibt.

Die 3. Biennale ist ein rezeptlos aus Naivität, Esprit und ein wenig Humbug gemischter Cocktail, nicht für jedermann bekömmlich. Sie ist im Gegensatz zu den meisten Pariser Salons erfreulich unfeierlich und voller Widersprüche.

Wer nach einem Rundgang noch nicht verwirrt ist, der wird es bestimmt im „Labyrinth“ der Gemeinschaftsarbeit einer französischen Experimentalgruppe. Aktiviert werden soll das Sehen.

Hier hat der Besucher keine Wahl. Ist er einmal eingetreten, muß er die vorgeschriebenen Zickzackwege bis zum Ende gehen, sich aus Lichtkanonen bombardieren lassen, sich in einem Wald von beweglichen Spiegelplatten neues Raumgefühl aneignen, mit Kugeln spielen, die an Gummifäden auf und nieder hüpfen usw.

Wer dann noch nicht das neue „Weltbild“ spürt, der kann es versuchen im „Laboratoire des Arts“. Dieses Laboratorium der Künste hätte gewiß einem Dr. Faustus gefallen, auch dem Caligari. Silberschirme kreisen wie riesenhafte Fledermausflügel gegen- und miteinander. Kristalle laufen quer auf einer Schiene, Donner grollt, Stimmen sprechen bald hier, bald da von Angst, und feuerrotes Licht — und wir, die Zuschauer, sind mitten drin. Der Dialog wird hochdramatisch, Pauken dröhnen, dann ebbt das Briso ab, Möwen schreien naturalistisch, ein Klavier gibt Einzelnoten von sich, zwölftönig...

Eine recht geschlossene Sektion bieten die Vereinigten Staaten mit ihren Skulpturen von Schülern der Berkeley-Universität in Kalifornien. Alles taugt, Holz, Eisen, Schrauben, Aluminium, um etwas zu gestalten, das uns in Erstauen setzt oder den Kopf schütteln läßt. Nicht alles ist originell, manchem Stück sieht man allzusehr die gewollte Schockwirkung an, aber man freut sich über das frische ungehemmte Schaffen.

Gerhard W. Weber

das sei zu-
festgestellt
kraftmaschinen.
genannt
jedoch im Zünd-
im „Ottomotor“ er-
durch einen elektrischen
s. Bei einem Diesel er-
Zylinderdichtungstemperatur. In
eine Luft angesaugt und durch
den Kolben so hoch verdicht
daß der kurz vor dem
Totpunkt des Kolbens in
linder eingespritzt und